

DAS ENDE DER GERMANISCHEN VÖLKERWANDERUNGS- ZEIT AN DER MITTLEREN DONAU UND DIE BAIWAREN

Von Helmut Preidel

Unsere Geschichtsbetrachtung steht von vornherein unter einem schiefen Blickwinkel. Die Forschung zielt darauf ab, die Vergangenheit von Völkern zu ermitteln, also Volks- oder Stammesgeschichte zu treiben, die zur Verfügung stehenden historischen Quellen sprechen aber fast ausschließlich von politischen Verbänden und von Repräsentanten dieser variablen Größen, die sich über alle ethnischen Grenzen hinwegzusetzen pflegen, je weiter wir uns von der historischen Gegenwart entfernen. In frühgeschichtlicher Zeit war dies wohl nicht anders, wenn auch in den historischen Nachrichten stets von Völkern oder Stämmen die Rede zu sein scheint.

Die griechischen und lateinischen Autoren nennen für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte eine große Zahl germanischer Völker und Stämme in verschiedenen Zusammenhängen, aber es ist sehr fraglich, ob sie als mehr oder weniger organisierte politische Einheiten mit eigenen Heeren angesehen werden dürfen, wie dies oft für selbstverständlich gehalten wird. Viele Nachrichten lassen eine solche Auslegung zu, andere widersprechen diesen Deutungen, z. B. *Tacitus'* Bericht über das Gefolgschaftswesen¹ oder die ausführlichen Nachrichten des *Ammianus Marcellinus* über die Kämpfe Kaiser *Julians* (355—363) mit den Alemannen am Oberrhein²; hier werden wenigstens elf alemannische Könige mit Namen angeführt, die mit ihren Leuten einzeln, zu fünft oder zu siebt den Römern Widerstand leisten. Zur selben Zeit und etwas später nennt der gleiche Autor mehrere quadische Könige und Fürsten verschiedenen Ranges³ mit Namen oder zusammengefaßt, die für sich und ihre Leute mit den Kaisern *Constantius I.* (337—361) und *Valentinian I.* (364—375) gesondert Frieden schließen, wenn auch zu den gleichen Bedingungen⁴. In allen diesen Fällen treten Alemannen und Quaden nicht als geschlossene Stammesgemeinschaften auf, sie sind nur genannt, um die Herkunft der Fürsten und ihrer Gefolgschaften zu kennzeichnen. Ähnliche Sachverhalte wie im 4. Jahrhundert verraten auch die eingehenderen Berichte über den sog. Markomannenkrieg (165—180), aus denen gleichfalls deutlich wird, daß es sich hier nicht um organisierte Volkskriege handelt, wie man bisher annehmen zu müssen meinte, sondern um eine Kette von Gefolg-

¹ Tacitus: *Germania* c. 13—15.

² Ammianus Marcellinus: *Res gestae* XIV, 10; XVI, 12; XVII, 10; XVIII, 2 u. 13—14; XXI, 3; XXVI, 8; XXVII, 10; XXIX, 4 u. 12.

³ Rex, regalis, regulus, subregulus, proceres, optimates, iudices.

⁴ Ammianus Marcellinus: *Res gestae* XVII, 12; XXX, 6.

schaftskämpfen, die die damalige Schwäche der römischen Grenzverteidigung ausgelöst hatte; diese nur durch Raum und Zeit verbundenen Gefolgsschaftskämpfe konnten bei weitem nicht den Umfang und die Ziele haben, die ihnen die alte Auffassung unterstellt⁵.

Antike und frühmittelalterliche Geschichtsschreiber berichteten nur ausnahmsweise nach dem Augenschein; gewöhnlich bezogen sie ihre Kenntnisse aus zweiter oder dritter Hand und urteilten aus ihrer Sicht, wobei sie weniger auf den Sachverhalt als auf formvollendete Darstellungen achteten. Trotz dieser offenkundigen Mängel pflegen ihre Aufzeichnungen jedoch als Zeugenaussagen gewertet zu werden, selbst wenn ihre Angaben der Vernunft widersprechen. Das gilt vor allem für die von den Autoren genannten Zahlen, die in fast allen Fällen ihr Vorstellungsvermögen überstiegen, sobald gewisse Größenordnungen überschritten wurden⁶. Nach *Velleius Paterculus*⁷ soll z. B. der Markomannenkönig *Marbod* über ein Heer von 70 000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter geboten haben, doch hätte ein solches Heer, das täglich etwa 75 Tonnen Getreide oder den Ertrag von 200–300 Hektar Ackerland verbrauchte, bei der damals herrschenden extensiven Feldgras-Wirtschaft gar nicht ernährt werden können, selbst wenn die Truppen über weite Flächen verteilt gewesen wären. Man muß sich auch fragen, wie *Velleius* zu solchen phantastischen Zahlen gekommen sein kann, wer damals so hoch zu zählen vermochte. Weitere Mißverhältnisse und Ungereimtheiten ergeben sich, weil man vielfach den antiken Ausdrücken moderne Begriffe unterlegt, um die Mitteilungen der heutigen Vorstellungswelt anzupassen.

Das Auseinanderfallen der antiken und der heutigen Denkweise wird besonders deutlich, wenn wir einzelne Begriffe miteinander vergleichen. In der antiken Welt gehörte nur der politisch aktive Teil der Bevölkerung zum Volk (*populus, civitas*); die große Masse der Sklaven und Kolonen war von vornherein von der Volksgemeinde ausgeschlossen. Unser heutiger Volksbegriff ist dagegen weit umfassender, denn er schließt alle sozialen Schichten ein, die in einer mehr oder weniger geschlossenen Landschaft ansässig sind. Beide Auffassungen miteinander zu vermengen, muß daher zu schwerwiegenden Irrtümern führen.

Auch der geläufige Ausdruck „Völkerwanderung“ löst schiefe Vorstellungen aus, wenn man annimmt, ganze Völker seien mit Kind und Kegel ausgezogen, um neues Ackerland und neue Heimstätten zu suchen. Massenauswanderungen dieser Art waren bei der damaligen Landwirtschaft unmöglich, sie könnten selbst heute nur unter großen Schwierigkeiten vor sich gehen.

⁵ Vgl. Preidel, Helmut: Der Markomannenkrieg in neuer Sicht. *Vorzeit* 16 (1967) 38–48, hier S. 42.

⁶ Vgl. dazu die Ausführungen von Delbrück, Hans: *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte*. Bd. 2. 4. Aufl. Berlin 1966, 508 S., hier S. 301 ff. — Vgl. Preidel, Helmut: Das Großmährische Reich im Spiegel der neueren tschechischen Literatur. *ÖO* 8 (1966) 222–237, hier S. 224 f.

⁷ *Velleius Paterculus: Historia Romana* II, 109.

Damals wären die Auswanderer monatelang in vielfach unwegsamen Gebieten unterwegs gewesen, sie hätten sich aus mitgeführten Vorräten verpflegen müssen, was die Züge wieder ungemein behindert hätte; die Kolonnen wären ohnehin schon schwer beweglich und ob ihrer Länge feindlichen Angriffen ausgesetzt gewesen, denen man nur sehr schwer hätte begegnen können. Und aus den Durchzugsgebieten zu leben, wäre kaum möglich gewesen, denn die erforderlichen Getreidemengen hätten auch mit Gewalt nicht aufgebracht werden können⁸.

Viele historische Quellen berichten freilich von der Wanderung ganzer Völker und Stämme, keine einzige aber geht näher darauf ein, wie diese Wanderung in diesem oder jenem Falle vor sich gegangen ist. Dafür sind jedoch oft phantastisch hohe Zahlen genannt, die, gläubig hingenommen, die Phantasie vieler Historiker ungemein beflügelten. Nur die nüchterne Vernunft vermag Beschränkungen aufzuerlegen.

Um der historischen Wahrheit näherzukommen, müssen wir vom antiken Volksbegriff ausgehen und festhalten, daß nur die politisch aktive Oberschicht wanderte. Das bedeutet, daß die Wanderzüge viel weniger umfangreich waren, als man bisher annehmen zu müssen meinte. Sie waren auch viel beweglicher, weil jeder vierte oder fünfte bewaffnet und beritten war, so daß sich die Wanderer nicht nur wehren, sondern auch selbst Gewalt anwenden konnten, wenn ihnen Widerstand geleistet wurde. Das einzige, was die Trecks behinderte, dürften die von Ochsen gezogenen Fahrzeuge gewesen sein, auf denen die Fahrhabe befördert wurde, die aber auch als Wohnwagen gedient haben werden⁹ und bei Bedarf zu kreisförmigen Wagenburgen zusammengeschoben werden konnten¹⁰. Von entscheidender Bedeutung aber ist, daß es beim Beschaffen ausreichender Nahrung keine wesentlichen Schwierigkeiten geben konnte, denn die erforderliche Menge an Fleisch und Getreide war selbst in weniger besiedelten oder bereits ausgeplünderten Gebieten relativ leicht aufzutreiben.

Die geistlichen Herren, die als Zeitgenossen oder nach zeitgenössischen Quellen z. B. die Wanderung der Langobarden von Pannonien nach Italien berichten, hatten keine rechte Vorstellung, wie diese Wanderung vor sich ging. Bischof *Marius von Avenches* (574—594)¹¹, Bischof *Gregor von Tours* (573—595)¹² und dann *Paulus Diaconus* (720—798)¹³ sprechen von einem

⁸ Ausführlicher darüber Preidel, Helmut: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens. Bd. 2. Gräffling 1957, 184 S., hier S. 24 ff.

⁹ Ennodius: Panegyricus dictus clementissimo regi Theoderico c. 6. (MGH AA VII, 1885, 204): „sumpta sunt plaustra vice tectorum et in domos instabiles confluxerunt omnia servitura necessitati.“

¹⁰ Ammianus Marcellinus: Res gestae XXXI, 7 u. 12. Die Zahl dieser Wagen dürfte 100 kaum überschritten haben, weil sonst die Operation nicht hätte durchgeführt werden können.

¹¹ Marius episcopus Aventicensis: Chronica a. 569 (MGH AA XI, 1894, 238).

¹² Gregor von Tours: Historiarum libri decem IV, 41 (Buchner: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Bd. 1. Darmstadt 1955, S. 252).

¹³ Pauli Historia Langobardorum II, 7 (MGH SS. rer. Germ. Hannover 1878, S. 89).

Heer, das von Frauen und Kindern begleitet war, andere¹⁴ vom gesamten Volk der Langobarden, das König *Alboin* (558—571) nach Italien führte. Nach *Gregor von Tours*¹⁵ sollen auch weit über 20 000 Sachsen mit *Alboin* gezogen sein, was *Paulus Diaconus*¹⁶ wiederholt und hinzusetzt, *Alboin* hätte „seine alten Freunde“ um Waffenhilfe gebeten. An einer anderen Stelle teilt *Paulus* weiter mit¹⁷, es sei bekannt, „daß *Alboin* viele aus verschiedenen Völkern, die andere Könige oder er selber aufgenommen hatte, mit sich nach Italien gebracht hat. Daher nennen wir bis heute ihre Gehöfte, in denen sie wohnen, gepidische, bulgarische, sarmatische, pannonische, suebische, norische oder mit entsprechenden anderen Namen“.

Obwohl diese verschiedenen Nachrichten einige Bedenken auslösen¹⁸, geht aus ihnen doch hervor, daß 568 König *Alboin* nicht nur Langobarden nach Italien führte, sondern auch Angehörige anderer Volksgruppen. Die Teilnahme von Sachsen ist hinreichend verbürgt, aber ihre Zahl ist maßlos übertrieben¹⁹, so daß man sich über die kritiklose Hinnahme dieser Zahlen in den meisten Darstellungen wundern muß²⁰. Immerhin ergibt sich aus der gesamten Überlieferung, daß es sich beim Zuge *Alboins* weniger um die Auswanderung eines Volkes der Langobarden, als vielmehr um die Überführung des von Langobarden als Traditionskern getragenen politischen Verbandes handelte, dem auch andere Volksteile angehörten. Das Heer, von dem in den Quellen die Rede ist, war also nicht „das langobardische Aufgebot“, wie man einmal meinte, sondern wohl der Zusammenschluß verschiedener größerer und kleinerer Gefolgschaften unter Führung König *Alboins*, wie es die nachfolgende Entwicklung, auf die wir hier nicht näher eingehen können, anzudeuten scheint.

Das alte germanische Gefolgschaftswesen, das schon *Tacitus*²¹ breit schilderte und das auch im Zuge der Langobarden nach Italien ausgeprägt ist,

¹⁴ *Origo gentis Langobardorum* c. 5 (MGH SS rer. Lang. 1878, 6). — *Prosper Tiro Aquitanus: Continuatio Havniensis* (MGH AA XI, 1894, 337). — *Historia Langobardorum codicis Gothani* c. 5 (MGH rer. Lang. 1878, 10f.).

¹⁵ *Gregor von Tours* V, 15 (Buchner 306).

¹⁶ *Paulus Diaconus: Hist. Lang.* II, 6 (SS. rer. Germ. 1878, 89).

¹⁷ *Paulus Diaconus: Hist. Lang.* II, 26 (SS. rer. Germ. 1878, 103).

¹⁸ Vgl. Schmidt, Ludwig: *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen*. München 1934, 648 S., hier S. 328.

¹⁹ Es genügt auf *Gregor von Tours* V, 15, zu verweisen, wo es heißt, daß von den 26 000 Sachsen, die aus Oberitalien in die alte Heimat zurückkehrten, 20 000 im Kampf um die alten Wohnsitze fielen, während nur 480 von den 6000 Gegnern umkamen. Vgl. Preidel: *Das Großmährische Reich*. ÖO 8 (1966) 224f., mit Beispielen, aus denen hervorgeht, daß die geistlichen Verfasser von Jahrbüchern und Chroniken absolut keinen Zahlensinn besaßen.

²⁰ 20 000 Menschen brauchen zur ausreichenden Ernährung täglich etwa 20 Tonnen Getreide, den Ertrag von rund 3,5 km² Ackerland, und 20—25 Rinder Fleisch, eine Menge, die im Durchzugsgebiet nicht aufgetrieben, für ein wochenlanges Unternehmen aber auch nicht mitgeführt werden konnte. Wer sich diese Verpflegungsschwierigkeiten vergegenwärtigt, wird den unmöglichen Zahlenangaben in den antiken und mittelalterlichen Quellen kritischer gegenüberstehen.

²¹ *Tacitus: Germania* c. 13—15.

fand auch in dem langsam verfallenden Römerreich vielfältigen Widerhall, als die römische Heeresorganisation mehr und mehr versagte, besonders im 5. Jahrhundert. Schon früher begannen z. B. provinzialrömische Großgrundbesitzer damit, sich eigene Schutztruppen zu schaffen, die ihre Ländereien und ihren Besitz verteidigten, aber auch Vertreter der römischen Staatsgewalt pflegten sich mit solchen Buccellarien hunnischer, gotischer und anderer „barbarischer“ Herkunft zu umgeben, so die Heermeister (magister militum) *Stilicho* (395—408), *Aëtius* (427—454) und *Aspar* (441—471), ja sogar Kaiser *Constantius III.* (421) und Kaiser *Zeno* (474—491).

Die Mängel der historischen Überlieferung für die Länder an der mittleren Donau gestatten es nicht, auf Einzelheiten einzugehen, denn mit Beginn des 5. Jahrhunderts tauchen im Karpatenbecken asiatische Reiternomaden auf, die unter dem Sammelbegriff Hunnen zusammengefaßt werden. Zunächst erscheinen in den Quellen die Namen verschiedener hunnischer Fürsten, die offenbar einzelne politische Einheiten repräsentierten, dann haben wir für die Hunnen eine Art Doppelkönigtum bezeugt, zuletzt die beiden Brüder *Bleda* (433—445) und *Attila* (433—453), von denen der letztere dann die Alleinherrschaft über das Karpatenbecken und weite Teile Mittel- und Osteuropas erlangte. Die germanischen und nichtgermanischen Bewohner dieses riesigen Gebietes waren zwar den Hunnen unterworfen, ihre politischen Verbände existierten jedoch im Rahmen des hunnischen Reiches weiter; weil sie nach außen hin ihre Selbständigkeit verloren hatten, werden sie aber von der zeitgenössischen Geschichtsschreibung nicht mehr genannt.

Nach dem Tode *Attilas* brachen in dem gewaltigen Reich Wirren aus, an denen auch nichthunnische Einheiten Anteil hatten. Damals gewannen im Karpatenbecken verschiedene germanische Verbände in der blutigen Schlacht am Nedao ihre Unabhängigkeit wieder. Die Überlieferung darüber ist freilich recht dunkel, weil wir ganz auf die Gotengeschichte des *Jordanis* angewiesen sind, eine oberflächliche Bearbeitung der verlorenen umfangreichen Gotengeschichte *Cassiodors*, die erst 551 abgefaßt wurde. Wir erfahren nur, daß sich hauptsächlich Gepiden und Hunnen am Nedao gegenüberstanden, nicht aber, auf welcher Seite die übrigen genannten Verbände am Kampf teilnahmen²². Ostgoten fochten am Nedao jedenfalls nicht mit, obwohl sie *Jordanis* nennt²³; sie ließen sich erst 456 im südlichen Pannonien und im heutigen Slawonien nieder. *Jordanis* weist den drei königlichen Brüdern der Ostgoten folgende Wohnbereiche zu: *Valamer* den Raum zwischen Drau und Save²⁴, *Theudemmer* das Gebiet am Plattensee und *Vidimer* die Landschaften zwischen beiden²⁵. Diese Lokalisation sei deshalb erwähnt, weil nach

²² *Jordanis*: De origine actibusque Getarum 261 (Holder, Alfred: Germanischer Bücherschatz 5. Freiburg i. Br. u. Tübingen 1882, S. 60).

²³ Alföldi, Andreas: Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. Bd. 2. Berlin 1926, 104 S., hier S. 97 f.

²⁴ Alföldi 101 ff.

²⁵ *Jordanis*: Getica 268 (Holder 61 f.).

*Jordanis*²⁶ 467 der Swebenfürst *Hunimund* den Ostgoten auf seinem Raubzug nach Dalmatien Rindvieh wegnahm, um seine Scharen zu verpflegen. Als dann die Sweben von Dalmatien zurückkehrten, überfiel sie König *Theudemmer* und nahm *Hunimund* mit dem größten Teil seiner Krieger gefangen. Wieder freigekommen, soll dann *Hunimund* die Skiren gegen die Ostgoten aufgehetzt haben, doch sei der Angriff der Skiren siegreich abgewehrt worden, obwohl der Ostgotenkönig *Valamer* dabei ums Leben kam. Diese Niederlage soll hierauf die Swebenkönige *Hunimund* und *Alarich* bewogen haben, sich mit Sarmaten, Skiren, Gepiden und Rugiern zu verbünden und neuerlich die Ostgoten anzugreifen. An der Bolia kam es 469 zur Entscheidungsschlacht, in der die Ostgoten unter *Theudemmer* und *Vidimer* die Oberhand behielten²⁷. Im nächsten Jahr, fährt *Jordanis*²⁸ fort, überschritten die Ostgoten *Theudemers* die Donau, erschienen im Rücken der Sweben und verwüsteten ihr Land.

Die gesamte Darstellung in *Jordanis'* *Getica* pflegt in der Regel ohne Vorbehalte übernommen und mit großen Worten untermalt zu werden. So spricht man z. B. von einer großen Koalition der Donauvölker gegen die Ostgoten, die an der Bolia zerschlagen wurde, und übersieht dabei völlig, daß es sich bei all diesen Kämpfen nicht um Volkskriege handelt, sondern um Gefolgschaftsunternehmen. Der Zug des Swebenfürsten *Hunimund* hatte weit mehr als 300 km Entfernung zu überwinden, konnte also nur von berittenen Scharen durchgeführt worden sein. Auch der Gegenschlag *Theudemers* gegen die Sweben wurde gewiß nur von einigen hundert Berittenen unternommen, weil der Übergang über die zugefrorene Donau keine größeren Kontingente zuläßt, zumal im Winter auch eine entsprechende Menge Verpflegung für Menschen und Tiere mitgeführt werden mußte²⁹. Die von *Jordanis* genannten Zahlen³⁰ werden zwar allgemein als übertrieben empfunden, aber auch sonst sind seine Angaben wenig sachlich³¹.

Eine andere Quelle für die Ereignisse an der mittleren Donau im späten 5. Jahrhundert ist die Lebensbeschreibung des hl. *Severin* (gest. 482), die sein Schüler *Eugippius* in einem Kloster bei Neapel 511 verfaßte³². Er berichtet in einfacher Sprache über die Lebensverhältnisse im heutigen Ober- und Niederösterreich, die er vom Augenschein kannte oder die ihm von Gewährsleuten mitgeteilt wurden. Aus seiner Darstellung erfahren wir, daß noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in einigen festen Plätzen vergessene

²⁶ *Jordanis*: *Getica* 273 ff. (Holder 63f.).

²⁷ *Jordanis*: *Getica* 277 ff. (Holder 64).

²⁸ *Jordanis*: *Getica* 280 f. (Holder 65). Die Teilnahme der Alemannen beruht auf einem Irrtum des Autors.

²⁹ Vgl. Eberl, Bartholomäus: *Die Bajuwaren*. Augsburg 1966, 207 S., hier S. 90.

³⁰ *Jordanis*: *Getica* 262 (Holder 60). Es sollen 30 000 Hunnen und Verbündete gefallen sein.

³¹ *Jordanis*: *Getica* 278 (Holder 64). Das Blut der Getöteten und die Berge von Leichen sollen an der Bolia mehrere Quadratkilometer bedeckt haben.

³² *Eugippius*: *Vita Severini* (SS. rer. Germ. Berlin 1898).

römische Besatzungen lagen, während andere von „Barbaren“ im Bündnis mit den Römern belegt waren, z. B. Comagenis, das heutige Tulln. Gegenüber von Favianis (Mautern) residierten Könige der Rugier auf dem Nordufer der Donau, von denen König *Flaccitheus* mit den Ostgoten verfeindet war, indessen sein Sohn und Nachfolger *Feletheus* oder *Fewa* im guten Einvernehmen mit dem hl. *Severin* lebte. Die Bewohner Ufernorikums waren den Rugiern tributpflichtig, doch wurden diese Romanen öfter von Räubern oder „Barbaren“ heimgesucht, die Vieh und Ernteerträge wegführten. Häufig wurden auch Romanen aufs Nordufer der Donau verschleppt und von Rugiern verknechtet.

Einen breiten Raum nehmen die Überfälle der Alemannen unter ihren Königen *Gibuld* und *Hunimund* auf das östliche Rätien ein — genannt werden Batavis (Passau) und Quintanis (Künzing bei Passau) —, wohin sich auch Beutezüge der Thüringer richteten. Alemannen stoßen aber auch nach Mittelnorikum vor und bedrohen das obere Drautal. Einmal werden auch Heruler genannt, die Jovicum (oberhalb von Linz) plünderten und die Bewohner verschleppten. Der Versuch des Rugierkönigs *Fewa*, die nach Lauriacum (Lorch) geflüchteten Romanen zu unterwerfen, endete damit, daß Romanen und Rugier auch weiterhin im guten Einvernehmen blieben³³. Nach dem Tode des hl. *Severin* kam es zu Spannungen zwischen dem rugischen Königshaus und Odowachar, nach dem Sturz des letzten weströmischen Kaisers nun König der Germanen in Italien. 487 wurden die Rugier besiegt und König *Fewa* und seine Gattin als Gefangene nach Italien gebracht, aber erst 488 wurde das Rugierreich endgültig zerstört und die Romanen aus Ufernorikum weggeführt, „wo sie den sich täglich erneuernden Plünderungen der Barbaren ausgesetzt gewesen waren“³⁴.

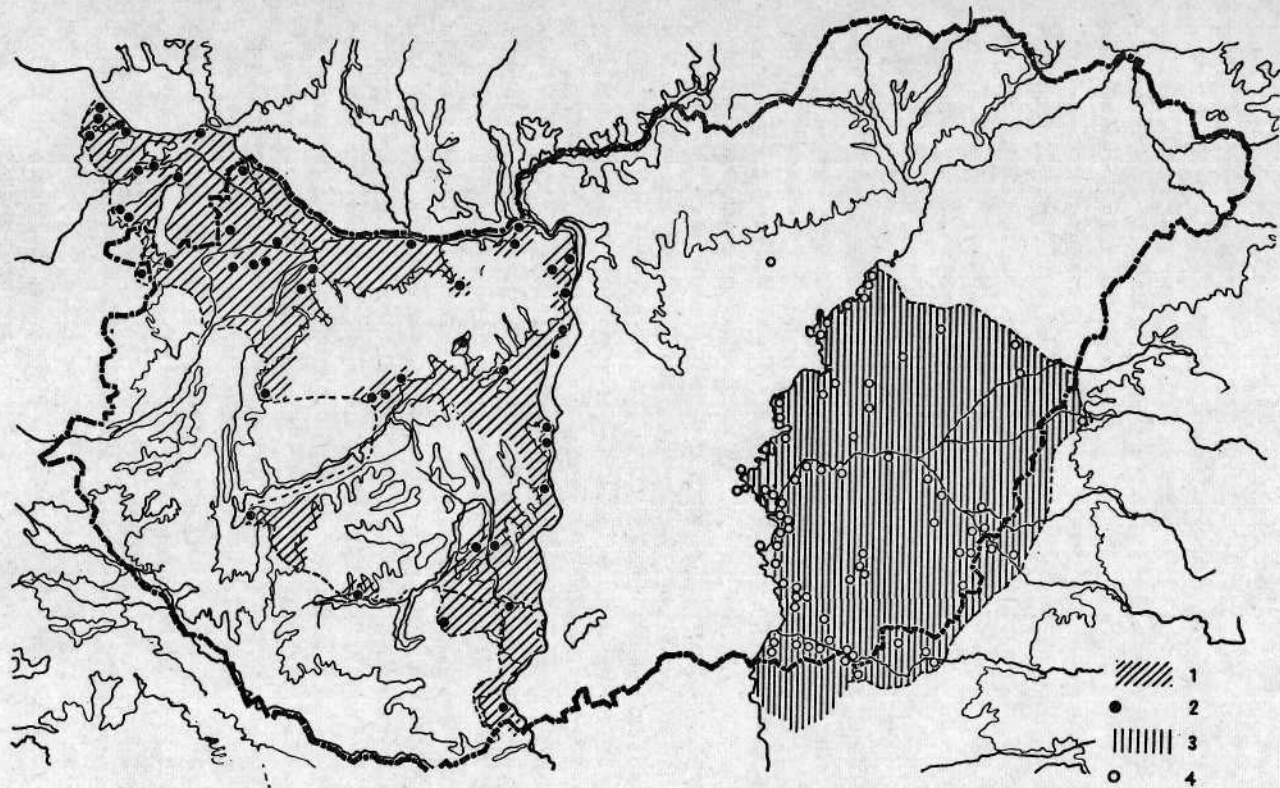
Aus der im ganzen seriösen Darstellung des *Eugippius* geht klar hervor, daß die Rugier nordwärts der Donau zwischen dem österreichischen Waldviertel und dem Westrand des Marchfeldes wohnten. Das östliche Ufernorikum südlich der Donau scheinen sie nur sehr vereinzelt belegt zu haben, sie erhoben aber da Tribut, obwohl sie nicht in der Lage waren, die romanischen Noriker entsprechend zu schützen.

Von den übrigen von *Jordanis* genannten Völkern oder Stämmen erfahren wir aus den spärlichen historischen Nachrichten so gut wie nichts. Was die heutigen Historiker über sie schreiben, beruht fast ausschließlich auf kühnen Kombinationen, die moderne Vorstellungen mit antiken Berichten verbinden. Wir können uns diesen Deutungen nicht anschließen und gelangen deshalb auch zu anderen Auffassungen.

Die germanischen Reiche der sog. Völkerwanderungszeit und lange danach waren keine Flächenstaaten mit mehr oder weniger festen Grenzen, sondern Personalverbände mit recht fließenden Grenzen, die sich heute schwer bestimmen lassen. Dafür ein Beispiel. Die Sweben des *Jordanis* dürften mit den

³³ Eugippius: Vita Severini c. 31 (MGH AA I, 2. 1877, 23).

³⁴ Eugippius, Vita Severini c. 44 (MGH AA I, 2. 1877, 28).



Die von germanischen Stämmen besiedelten Gebiete Ungarns im 6. Jahrhundert bis 568.

1: Siedlungsgebiet der Langobarden; 2: langobardische Fundorte; 3: Siedlungsraum der Theiſ-Gepiden; 4: gepidische Fundorte.

Erstabdruck in: Archeologické rozhledy 20 (1968) 701.

einstigen Quaden identisch gewesen sein, zumindest scheint ihr Wohngebiet mit dem alten quadischen übereinzustimmen. Ihnen dürften die Skiren benachbart gewesen sein, aber eine nähere Lokalisation ist nicht möglich. Gleiches gilt von den Herulern, die nach den dürftigen Nachrichten wohl westliche Nachbarn der Sweben gewesen sein dürften. *L. Schmidt*³⁵ vermutet sie zwischen March und Eipel im Rücken der Skiren und Sweben, aber dieser Ansatz läßt sich kaum begründen. Daß Heruler 480 Joviacum im Westen von Linz zerstören und ausplündern³⁶, könnte vielleicht auf Wohnsitze in Südböhmen oder Südmähren deuten, gewiß auch die Überlieferung, daß sie einige Zeit die etwa um 490 „in Rugilanda“ ansässig gewordenen Langobarden sich tributpflichtig gemacht hatten³⁷, aber das sind nur Vermutungen.

Auf welchem Wege die Langobarden nach dem heutigen nördlichen Niederösterreich gekommen sind, ist aus der historischen Überlieferung nicht zu ergründen³⁸. Nach einigen Jahren aber sollen sie von Rugiland fortgezogen sein und eine weite Ebene bewohnt haben, die in barbarischer Sprache „Feld“ genannt wurde. Nach drei Jahren kam es zum Krieg zwischen den Herulern König *Rodulfs* und den Langobarden, in dem *Rodulf* getötet wurde. Damit war die Macht der Heruler so erschüttert, „daß sie nicht einmal mehr einen König über sich hatten“³⁹. Tatsächlich erscheinen in der historischen Überlieferung nur noch einzelne herulische Scharen, von denen eine ihre nordische Heimat aufsuchte, andere flohen zu den Ostgoten und wieder andere fanden bei den Gepiden zwischen Theiß und Donau Aufnahme, übersiedelten aber später auf oströmisches Gebiet⁴⁰, wo sie als Soldtruppen noch einige Zeit eine Rolle spielten.

Die führenden Mächte an der mittleren Donau waren nunmehr die Reiche der Langobarden und der Gepiden, von denen das eine Böhmen, Mähren, Niederösterreich, das Burgenland und Westungarn umfaßte und das andere das Land ostwärts der Theiß mit dem heutigen Siebenbürgen (Abb.)⁴¹. Für unsere Überlegungen haben aber nur die Langobarden einige Bedeutung, die — wahrscheinlich zusammen mit den Sweben, die der Langobardenkönig

³⁵ Schmidt: Ostgermanen 550.

³⁶ Eugippius: Vita Severini c. 24 (MGH AA I, 2. 1877, 20).

³⁷ Prokopius von Caesarea: De bello Gothico II, 14 (Haury, Leipzig 1905, 205 ff.). — Paulus Diaconus: Hist. Lang. I, 20 (SS. rer. Germ. 1878, 65).

³⁸ Eingehend darüber Klebel, Ernst: Langobarden, Bajuwaren, Slawen. Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 69 (1939) 41—73.

³⁹ Paulus Diaconus: Hist. Lang. I, 20 (SS. rer. Germ. 1878, 65) nach der Origo c. 4 (MGH SS. rer. Lang. 1878, S. 5). — Vgl. Prokopius: Bell. Goth. II, 14 (Haury 209 ff.).

⁴⁰ Prokopius: Bell. Goth. II, 15 (Haury 211). — Marcellini comitis chronica a. 512 (MGH AA XI, 1894, 98). — Cassiodor: Variae IV, 15 (MGH AA XII, 1894, 16).

⁴¹ Vgl. die Karte 1, die dem Aufsatz von Bóna, Istvan: Abriß der Siedlungsgeschichte Ungarns im 5.—7. Jahrhundert und die Awarensiedlung von Donaujváros. AR 20 (1968) 605—703, hier S. 701, beigegeben ist.

Wacho (ca. 510—540) seiner Herrschaft unterworfen hatte⁴² — 568 den Donauraum verließen⁴³.

Das gesamte Hoheitsgebiet des Langobardenreiches, das sich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts entfaltete, umschreiben die archäologischen Funde, um deren Erkennen sich viele Forscher verdient gemacht haben⁴⁴. Wenn trotzdem noch an manchen Einzelheiten herumgerätselt wird, so beruht das auf irrigen Voraussetzungen, die in der prähistorischen Archäologie eine weit größere Rolle spielen als in der eigentlichen Geschichtsforschung.

Die aus Gräbern und Siedlungen stammenden archäologischen Funde, ergänzt durch ältere Bestände, deren Herkunft oft nicht näher bekannt ist, pflegen nach erprobten Methoden analysiert zu werden, um Entwicklungsreihen und Gruppierungen zu ermitteln, die beitragen, wichtige Fragen der räumlichen und zeitlichen Ordnung zu bestimmen. Aber aus der Verbreitung und Zusammensetzung archäologischer Funde historische Schlüsse zu ziehen, ist meistens recht bedenklich. Besonders nachteilig wirkt sich hier wieder der romantische Volksbegriff aus, nach dem eine ziemlich einheitliche materielle archäologische Hinterlassenschaft, von einzelnen „importierten“ Gegenständen abgesehen, einen ethnischen Verband so umschreiben soll, daß man nach der strukturellen und räumlichen Veränderung dieser Hinterlassenschaft Herkunft, Ausbreitung und Auflösung dieser ethnischen Gemeinschaft feststellen zu können glaubt. Zumindest für die frühgeschichtliche Zeit trifft diese Voraussetzung nicht zu, weil nicht die politisch führende Oberschicht die materiellen Güter erzeugte, sondern die unterworfenen hörige Bevölkerung. Die Berechtigung dieser Auffassung verdeutlicht am besten die Hinterlassenschaft in der geschlossenen Kulturlandschaft Böhmens aus der Zeit der germanischen „Landnahme“, aber auch die spätere Entwicklung in diesem Lande, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Die unterworfenen keltische Vorbevölkerung⁴⁵ wurde nämlich im Laufe der Zeit durch Kriegs-

⁴² Origo c. 4 (MGH SS. rer. Lang. 1878, S. 5). — Danach Paulus Diaconus: Hist. Lang. I, 21 (SS. rer. Germ. 1878, 67).

⁴³ Vgl. dazu Schwarz, Ernst: Das Ende der Völkerwanderungszeit in Böhmen und die Herkunftsfrage der Baiern. Ein kritischer Überblick des derzeitigen Forschungsstandes. BohJb 8 (1967) 21—58, hier S. 26f.

⁴⁴ Beninger, Eduard: Die Langobarden an der March und Donau. In: Reinerth, Hans: Vorgeschichte der deutschen Stämme. Bd. 2. Leipzig 1940, S. 827—851. — Werner, Joachim: Die Langobarden in Pannonien. München 1962 (Abh. der Bayer. Akad. der Wiss., phil.-hist. Klasse N. F. Heft 55). — Mitscha-Märheim, Herbert: Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Wien 1963, 208 S., hier S. 92—132. — Bóna, Istvan: Die Langobarden in Ungarn. Acta Archaeologica Akad. scient. Hungarica 7 (1956) 183—244.

⁴⁵ Äußerungen tschechischer Gelehrter zeigen, daß die böhmische Landesforschung zwar auf dem rechten Weg ist, daß sie sich aber doch noch scheut, die Folgerungen zu ziehen. Vgl. Hrubý, Vilém: Moravské sídlištní keramika I.—IV. stol. po Kr. (Le céramique dans les habitations moraviennes du I.—IVe siècle après J. Chr.). Historia Slovaca 5 (1947) 127—130. — Filip, Jan: Lužická kultura v době laténské (Lusatian Culture in the La Tène Period), Slavia Antiqua 1 (1948) 166—180, hier S. 178, 180. — Svoboda, Bedřich: Čechy a římské Imperium (Bohemia and the

gefangene und Verschleppte aus den römischen Provinzen⁴⁶ oder aus anderen Gegenden ergänzt, so daß die materielle germanische Hinterlassenschaft nicht die natürliche Weiterbildung, sondern auch andere Bereicherungen erfuhr. Die Hörigen verschiedener Herkunft produzierten in der ihnen geläufigen Weise, so daß in der Keramik, aber auch im übrigen Inventar verschiedene Einflüsse zur Geltung kamen, unter anderen auch Nachahmungen in primitiveren Techniken, wenn die Hilfsmittel fehlten. Aus der keramischen und sonstigen materiellen Hinterlassenschaft Zuwanderungen aus dieser oder jener Richtung herauszulesen⁴⁷, ist daher ein fragwürdiges Beginnen, dem wir hier nicht weiter nachzugehen brauchen.

Für unser Thema ist also zunächst nicht die archäologische Hinterlassenschaft an sich wichtig, sondern die Fundkomplexe selbst, einzelne oder zu kleineren Gräberfeldern vereinigte Körpergräber, wozu wir natürlich noch die Funde aus älteren Beständen rechnen müssen, soweit sie aus zerstörten Gräbern oder aus Verbänden stammen, über die keine näheren Angaben vorliegen. Alle anscheinend vollständig ausgegrabenen Friedhöfe dieser Art im einstigen Langobardenreich der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts umfassen höchstens 70 Gräber, meistens aber nur 50—60. Bei einer Belegungsdauer von 40—80 Jahren entsprechen diese Gräberfelder Ansiedlungen von 20—30 Menschen, doch lag der Durchschnitt wahrscheinlich noch unter 20. Das sind natürlich keine Dörfer gewesen, sondern einzelne Gehöfte mit mehr oder weniger Nebengebäuden. Eine solche Hofanlage scheint bei Priesen (Březno) bei Laun in Böhmen ausgegraben worden zu sein, soweit man nach den bisher veröffentlichten Fundplänen urteilen kann⁴⁸.

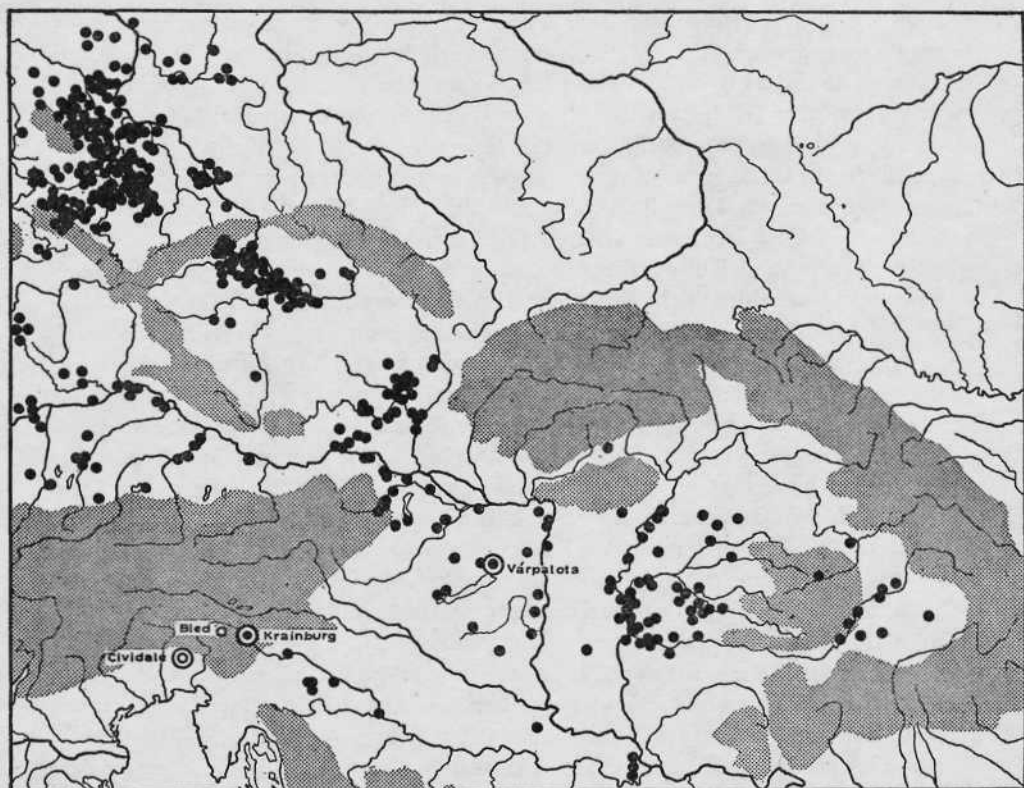
In diesem Sinn veranschaulicht die von J. Werner 1963 veröffentlichte

Roman Empire). Prag 1948, 253 S., hier S. 51, 243. — Motyková-Sneiderová, Karla: Zur Chronologie der älteren römischen Kaiserzeit in Böhmen. Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 5 (1965) 103—174, hier S. 162, 170: „Der Beitrag der keltischen Bevölkerung zur materiellen und geistigen Kultur Böhmens in dieser Stufe wird aus den Bodenfunden ersichtlich und tritt besonders in der weiteren Entwicklung stark hervor, ja man gewinnt den Eindruck, als erlebe keltisches Schaffen einen erneuten Aufschwung gemeinsam mit den noch älteren Traditionen der Hallstattzeit.“ — Vgl. auch Perníčka, Radko Martin: Zur Verbreitung und Typologie der römischen Ringschüsseln. Sborník prací Filosofické fakulty brněnské university 7 (1958) E 3, S. 53—74, hier S. 68.

⁴⁶ Für die Zeit des sog. Markomannenkrieges bezeugt das z. B. Cassius Dio: *Romaikāi historiai* LXXI, 11, 13, 14.

⁴⁷ Svoboda, Bedřich: Čechy v době stěhování národů [Böhmen in der Völkerwanderungszeit]. Prag 1965, 375 S., hier S. 222, 234f., 354ff. — Werner: Langobarden 49 ff., insbesondere 60, wo Werner auf den auffallenden Unterschied zwischen der Keramik im sog. norddanubischen Gebiet der Langobarden und dem in Pannonien hinweist. Die Annahme freischaffender Töpferwerkstätten, die für germanische Auftraggeber und Käufer tätig waren (S. 57), entspringt modernen Vorstellungen und wird den damaligen Gegebenheiten nicht gerecht.

⁴⁸ Preidel, Helmut: Die Frage der Einwanderung der Slawen in Böhmen und Mähren. *SOF* 26 (1967) 315—334, hier S. 324 Abb. — Vgl. Werner: Langobarden 114. — Allgemein dazu Mildenerger, Gerhard: Die Bevölkerungsverhältnisse im völkerwanderungszeitlichen Thüringen. *Germania* 42 (1964) 142—156.



Die Reihengräberfunde von Thüringen bis Siebenbürgen (etwa 480 bis 568 n. Chr.)
Erstabdruck in: Joachim Werner, *Die Langobarden*. München 1962.

Karte der Reihengräberfunde des ausgehenden 5. und der ersten beiden Drittel des 6. Jahrhunderts im Raum der mittleren Donau und der oberen Elbe das germanische Siedlungsland, das durch einige Neufunde inzwischen etwas verdichtet, aber nicht wesentlich erweitert erscheint (Abb.). Für uns kommen nur die Funde aus Böhmen, Mähren, Niederösterreich, der südwestlichsten Slowakei, dem Burgenlande und aus Westungarn in Betracht, die zum überwiegenden Teil den Langobarden zuzuschreiben sind, wie *J. Werner* und *I. Bóna* in hohem Maß wahrscheinlich gemacht haben. Welche Gräber den Herulern und den Sweben zuzuweisen sind, bleibt offen. *J. Werner*⁴⁹ ist geneigt, einen Aufenthalt der Heruler in Mähren anzunehmen und ihnen die Funde des 5. Jahrhunderts, u. a. auch einen Münzschatz, der wenigstens zwei Goldmünzen von der Mitte des 5. Jahrhunderts enthielt⁵⁰, zuzuschreiben. Die

⁴⁹ Werner: *Langobarden* 108.

⁵⁰ Pochitonov, Eugen in: Nohejlová-Prátová, Emanuela: *Nálezy mincí v Čechách, na Moravě a ve Slezsku* [Münzfunde in Böhmen, Mähren und Schlesien]. Bd. 1. Prag 1955, 315 S., hier S. 293 ff., besonders Nr. 1323.

in der südwestlichen Slowakei vorhandenen Gräber und Ansiedlungen des 5. Jahrhunderts⁵¹ dürften den Sweben zuzuweisen sein, weil sie unmittelbar an die Funde des 4. Jahrhunderts anschließen. Hier wie in Mähren glaubt J. Werner⁵² gewisse hunnische Einflüsse erkennen zu können, vor allem die künstliche Schädelverformung. Einen vorübergehenden Aufenthalt der Rugier in Böhmen während des 5. Jahrhunderts suchte seinerzeit L. Zotz⁵³ glaubhaft zu machen, freilich mit unzureichenden Mitteln. Feste Anhaltspunkte wie für die Langobarden gibt es jedoch nicht, so daß alle diese ethnischen Deutungen im Fundstoff nicht begründet erscheinen.

Während die germanischen Bodenfunde in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, dem Burgenland und in Westungarn um oder bald nach der Mitte des 6. Jahrhunderts abbrechen, setzen die den Baiwaren zugewiesenen Reihengräber in Altbayern erst ein, was nach J. Werner⁵⁴ „mit der Auflösung des ‚östlich-merowingischen‘ Kreises“ in Zusammenhang stehen soll. So nahelegend diese Auffassung erscheint, so wenig kann sie durch greifbare Unterlagen gestützt werden. Einziger Hinweis auf die Herkunft der Baiwaren bleibt der Name selbst, der Männer aus *Baiahaim oder aus Baia bedeutet, „Männer aus Böhmen“⁵⁵.

Einer befriedigenden Interpretation der baiwarischen Bodenfunde des 6. Jahrhunderts steht weiterhin auch der falsche Volksbegriff entgegen: die Baiwaren seien ein Bauernvolk gewesen, weil sie im einstigen Rätien keine lebendig nachwirkende spätantike Stadtkultur vorgefunden hätten⁵⁶. Nach unserer Überzeugung kamen die Baiwaren nicht als Bauern nach Rätien, sondern als Oberschicht, wie es auch die sporadisch vorhandenen Gräberfelder und schütterten Siedlungsspuren anzudeuten scheinen. Was sie zum Lebensunterhalt benötigten, erzeugte die ansässige hörige Bevölkerung, die nicht nur für eine ausreichende Ernährung zu sorgen hatte, sondern auch den sonstigen Bedarf an materiellen Gütern aus Holz, Metall und Ton anzufertigen hatte. Trotzdem mußten in der älteren baiwarischen Hinterlassenschaft manche Schmucksachen und Kleiderbestandteile vorhanden sein, die die Baiwaren aus Böhmen mitgebracht hätten, wie dies, gestützt auf ältere Vorarbeiten, J. Werner für die Langobarden überzeugend nachweisen konnte.

⁵¹ Beninger, Eduard: Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei. Reichenberg-Leipzig 1937, 172 S., hier S. 53 ff., 157 ff., Taf. 7 Karte 10., sowie Točík, Anton: Nové nálezy z doby stáhovania národov na juhozápadnom Slovensku [Neue Funde aus der Völkerwanderungszeit in der südwestlichen Slowakei]. Študijné zvesti AUSAV 9 (1962) 187—218, Karte Abb. 14. — Werner, Joachim: Studien zu Grabfunden des 5. Jahrhunderts aus der Slowakei und der Karpatenukraine. Slovenska Archeológia 7 (1959) 422—438, hier S. 427—431.

⁵² Werner: Langobarden 138.

⁵³ Zotz, Lothar: Beitrag zur Völkerwanderungszeit Pommerns im Lichte neuer Funde aus Brandenburg. Zweites Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht 1939 des Pommerschen Landesmuseums Stettin, S. 16 f.

⁵⁴ Werner: Langobarden 138.

⁵⁵ Schwarz: Das Ende 39.

⁵⁶ Bott, Hans: Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. München 1952, 241 S., hier S. 197 ff.

In Altbayern können solche Nachweise fürs erste nicht beigebracht werden, vielleicht aber nur deshalb, weil der Fundstoff aus frühen baiwarischen Reihengräbern dafür noch nicht ausreicht⁵⁷. Unter diesen Umständen sind wir, wenn auch nur vorläufig, auf die Überlegungen der Historiker angewiesen, deren Darlegungen freilich auch wieder von romantischen und modernen Vorstellungen beeinflusst sind⁵⁸.

Die meisten historischen Darstellungen gehen nämlich von der Annahme aus, die Baiwaren seien ein einheitlicher Stamm gewesen. Es ist jedoch wahrscheinlicher, in ihnen ein politisches Gebilde zu sehen, das sich aus mehreren Kleinverbänden zusammensetzte, jedenfalls bestellten um die Mitte des 6. Jahrhunderts die Franken als Oberherren einen Burgunder zum baiwarischen Herzog⁵⁹. Etwa zur selben Zeit war es *Jordanis* bekannt, daß sie Ostnachbarn der Alemannen waren⁶⁰, die in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wiederholt Passau und andere Plätze im östlichen Rätien überfallen und damals vielleicht auch Altbayern beherrscht hatten⁶¹. Kurz nach der Mitte des 6. Jahrhunderts aber nennt ein Dichter den Lech einen baiwarischen Fluß⁶². Das sind alle historischen Daten, die sich zugunsten einer „baiwarischen Landnahme“ aus der Überlieferung gewinnen lassen⁶³.

Es ist daher verständlich, daß sich die Forschung lange bemühte, weitere aussagefähige Quellen zu finden, nur mußte man sie entsprechend auslegen. Auf diese Weise entstand eine Fülle verschiedener Arbeitshypothesen, von denen jedoch keine recht zu befriedigen vermochte⁶⁴. Heute ist man daher geneigt, mit einem *Traditionskern* zu rechnen, der dem ganzen Verband den Namen gab⁶⁵, und mit weiteren Einheiten, die etwa im Laufe der ersten

⁵⁷ Vgl. die Fibel aus München-Aubing: *Germania* 41 (1963) Taf. 27,9 mit der recht ähnlichen aus Prag-Podbaba, Grab 3, in: *Svoboda: Čechy v době stěhování národů* S. 153, 262, 336 Taf. XLIII, 9, was jedoch noch nichts auszusagen vermag.

⁵⁸ Wie verwickelt und verworren das Problem bisher angegangen wurde, zeigt die schöne Übersicht, die Schwarz: *Das Ende* 23 ff., veröffentlicht hat.

⁵⁹ Gregor von Tours IV, 9 (Buchner 204). — *Origo* c. 4 (MGH SS. rer. Lang. 1878, 4).

⁶⁰ *Jordanis: Getica* 280 (Holder 65).

⁶¹ Eugippius: *Vita Severini* c. 19, 25, 27 (MGH AA I, 2. 1877, 18, 20f.). — Zeiss, Hans: Alemannische Gräber bei Irsching (Oberbayern). *Germania* 11 (1927) 132—137.

⁶² Venantius Fortunatus (MGH AA IV, 1881, 2). — Die Aussage des Paulus Diaconus: *Hist. Lang.* II, 4 (SS. rer. Germ. 1878, 87) hat keine Beweiskraft.

⁶³ Die von Werner: *Langobarden* 137, angesprochenen Belege beziehen sich auf die Franken. Auch Schwarz: *Das Ende* 35f., glaubt diese Nachrichten heranziehen zu können, weil sie zeigten, daß die Franken „Binnennorikum, Ufernorikum und Rätien unter ihrer Kontrolle gehabt haben“. Diese Auffassung ist jedoch nur beschränkt gültig, denn wir haben es nicht mit Flächenstaaten zu tun, sondern mit Herrschaftsbereichen mit fließenden, also recht variablen Grenzen.

⁶⁴ Popelka, Fritz: Die Streitfrage über die Herkunft der Baiern. *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 43 (1952) 160—183, und Schwarz: *Das Ende* 23—54. — Vgl. Koch, Ursula: *Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg*. Berlin 1968.

⁶⁵ Svoboda, Bedřich: *K dějinám Čech v prvních stoletích n. l. před vystoupením Slo-*

Hälfte des 6. Jahrhunderts aus Gebieten an der mittleren Donau nach Altbayern kamen, so vielleicht Skiren⁶⁶ und andere Scharen, die sich nicht oder noch nicht mit Namen fassen lassen. Die Zeit der Zuwanderung wird man kaum näher bestimmen können. Der Versuch⁶⁷, die langobardische Hinterlassenschaft im „östlich merowingischen Kreis“ in eine norddanubische und eine pannonische Stufe zu gliedern, läßt sich weder im Stofflichen⁶⁸ noch nach den Quellen⁶⁹ glaubhaft begründen, wenngleich kein Zweifel besteht, daß es im weiten langobardischen Herrschaftsbereich zu einzelnen Verschiebungen gekommen ist. Eine Abwanderung des baiwarischen Traditionskernes aus Böhmen kann man, wenn vielleicht auch nur vorläufig, aus der germanischen Hinterlassenschaft in Böhmen nicht ablesen⁷⁰.

vanů [Zur Geschichte Böhmens in den ersten Jahrhunderten u. Z. vor dem Erscheinen der Slawen] SbNM A-Historia 21 (1967) 199—202, sieht in den auf dem Gräberfeld in Friedensthal bei Straubing Begrabenen „Leute aus Böhmen“. Es sei „Sache der bayerischen Archäologen“, weitere Beobachtungen darüber anzustellen, wie sich diese Leute nach und nach unter der Bevölkerung einlebten, „die die Grundlage der nachmaligen Bajuwaren bildete“.

⁶⁶ Schwarz, Ernst: Die bairische Landnahme um Regensburg im Spiegel der Völker- und Ortsnamen. BzN 1 (1949) 70 ff.

⁶⁷ Werner: Langobarden 236.

⁶⁸ Dazu Svoboda: Čechy v době stěhování národů 230 (die Andeutungen fehlen in der deutschen Zusammenfassung), vgl. auch Svoboda, Bedřich: Několik poznámek k nové knize Joachima Wernera Die Langobarden in Pannonien... [Einige Bemerkungen zu dem neuen Buche Joachim Werners ...]. PA 54 (1963) 153. Svoboda verweist auf die große Zahl der ausgeraubten Gräber, denen vor allem Edelmetallsachen entnommen wurden. Auf diese Weise sei das Bild der germanischen Hinterlassenschaft aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts stark verzeichnet. — Weiter müssen hier auch die verhältnismäßig häufigen Funde byzantinischer Gold- und Bronzemünzen (Justinus I., Justinian I. und Justinus II.) berücksichtigt werden. Vgl. Nohejlová-Prátová Nr. 746—761.

⁶⁹ Die Quellen sprechen ausschließlich von Erweiterungen des langobardischen Machtbereiches, was jedoch mit keinen Abwanderungen verbunden werden muß.

⁷⁰ Die Beteiligung von Sachsen und Thüringern am Zuge Alboins nach Italien setzt an sich bereits den Besitz Böhmens voraus.